

noch meine Wunschvorstellungen einer Amtskirche niederlege: Das Wichtigste wäre, wenn sich die Kirche dazu entschließen könnte, pluralistischer zu werden. Dazu würde gehören, daß es möglich ist, einen breiten Fächer von Meinungen anzuhören und dazu Stellung zu beziehen. Daß Laien und unter ihnen wiederum Jugendliche ihre Meinung offen darlegen dürfen und auch eine Behandlung ihrer Wünsche erfolgt.

Zum Zweiten müßte die Kirche in die Alltagssituation stärker eingreifen oder zumindest Interesse dafür zeigen und Stellung nehmen. Wir sind sicherlich in der Schule, am Arbeits- oder Sportplatz leichter anzusprechen als in der Kirche. Religion ist für uns keine leere Theorie sondern eine mit dem Leben verquickte Einstellung, für die die Hände ebenso wichtig sind, wie der Mund – und nicht nur um gefaltet zu werden.

Eine gewisse Freude zum Experiment und das Schaffen eines Betätigungsfeldes schließlich, wür-

den meinen Wunschzettel im Prinzip bereits beschließen.

Eine Orientierung ist heute notwendig, eine Weltanschauung, die uns hilft, mit dem Leben fertig zu werden. Wir beweisen die Suche nach diesem Leitfaden zumeist nur negativ: indem wir uns Ersatzreligionen verschreiben.

Das Christentum könnte uns ein positives Angebot sein – allerdings muß es anders realisiert werden wie jetzt.

HERBERT PROCK

geboren 1955 in Innsbruck, absolvierte das neusprachliche Gymnasium in Innsbruck; während der Schulzeit Gruppenleiter und gewählter Vertreter der Jugendorganisation MK im Kennedy-Haus (jetzt Sigmund Kripp-Haus), nach der Matura einjährig freiwilliger Mitarbeiter in diesem, mit 1200 Mitgliedern größten Jugendzentrum Europas. Heute Schauspieler und Leiter einer Jugendspielgruppe, studiert Germanistik und Geschichte. Einige Veröffentlichungen literarischer Kurzprosa in Zeitschriften.

José Aranguren

Die Nichtbeteiligung der jungen Menschen an den Aufgaben der Kirche

Die zwei Seiten des Problems

Das hier zu behandelnde Problem weist zwei Aspekte auf, und beide sind meiner Meinung sowohl für sich allein als auch in ihrer Wechselbeziehung zu prüfen. Der eine von beiden besteht im schon uralten Widerstreben der Kirche – wahrscheinlich sämtlicher Kirchen –, den jungen Menschen Verantwortungen zu übertragen. Der andere, nicht alte, sondern aktuelle Aspekt liegt im Widerstreben, ja in der Weigerung der jungen Menschen, innerhalb der jetzigen Struktur der Kirche Verantwortungen – weniger bedeutende und sehr begrenzte Verantwortungen – zu übernehmen. Selbstverständlich stehen, wie schon angedeutet, beide Aspekte in engem Zusammenhang

miteinander: Die sich distanzierende Haltung der Jugend ist die Folge der Gestalt, welche die Kirche im Lauf der Jahrhunderte angenommen hat, indem sie die jungen Menschen, eben weil sie jung sind, von jeder aktiven, verantwortlichen Mitarbeit ferngehalten hat.

Ältlichkeit der Kirche

Insofern die Kirche konstituiert und etabliert ist, war sie schon von jeher – ja, ich möchte sagen, einem psychologischen Gesetz entsprechend muß sie dies immer sein – eine mehr oder weniger ältliche, traditionsgebundene Vereinigung, die als Struktur – selbstverständlich nicht als Hoffnung – in die Vergangenheit zurückblickt und nicht in die Zukunft vorausblickt. Die Kirche als Organisation teilt die Schwerfälligkeit sämtlicher Institutionen, Apparate, Organisationen. Diese altern rasch, bilden um sich selbst und um das Traditionsgut, das sie hüten, einen abgeschlossenen Kreis, geben sich eine hierarchische Ordnung und haben die Tendenz, durch das System der Ergänzungswahl dafür zu sorgen, daß ihre Leitung konstant bleibt. Vom Institutionellen – nicht vom Sakramentalen – her gesehen, war man ganz im

Recht, wenn man die Kirche als die kirchliche Hierarchie im weiten Sinn ansah, d. h. mit Einschluß auch der einfachen Priester. Als kirchliche Hierarchie schließt die Kirche nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Laien und die Frauen aus ihrem Schoß aus. Sie ist eine Ek-klesia, ein Ausschuß von Episkopen, d. h. Aufsehern – Bewahren, Bewachen, Behüten ist nicht Sache von Jungen – und von Presbtern, d. h. Ältesten, die allesamt unverheiratet und Priester sind und von ihren Vorgesetzten, den Hierarchen, Gott geweiht und damit «ordiniert» worden sind. Die übrigen: die Laien, die Frauen und erst recht die Jugendlichen bilden – müssen sie bilden – die horchende und gehorchende Kirche, die vom guten Hirten geleitete Schafherde. Die Kirche entstand nicht, wäre nicht denkbar in einer Epoche wie der unsern, in der die Jugend eine solche gesellschaftliche Geltung besitzt, sondern sie entsprang und entspricht einem patriarchalischen Zeitalter mit seinem Respekt vor der Weisheit, zu der man durch die in vielen Lebensjahren gemachte große Erfahrung gelangt ist. Zudem konstituierte sich die Kirche zum größten Teil öffentlich als solche unter dem Römischen Reich, so daß sie von dessen erwachsenem, männlichem und hierarchischem Stil geprägt wurde. Die Kirche als Institution und Organisation ist nun einmal so. Bedeutet dies, daß sie, wie Seneca dies vom Menschen sagt, bereits alt genug zum Sterben auf die Welt kam und daß sie nur deshalb noch nicht gestorben ist, weil sie durch die Jahrhunderte hindurch eine angeborene Ältlichkeit mitschleppt? Eine von Anfang an verknöcherte, undurchdringlich in sich abgeschlossene Kirche wäre – unter der unmöglichen Voraussetzung, daß sie während zweier Jahrtausende fortbestanden hätte – absolut wirkungslos, ein aus fernster Vergangenheit stammendes sinnloses Relikt, kulturell inexistent geblieben. Weshalb war dies nicht der Fall? Weil sie, trotz ihrer geschlossenen Struktur, durchlässig und erneuerungsfähig blieb.

Erneuerung der Kirche

Wie konnte sie das? Welches war ihre Dialektik? Bis ihre Dekadenz zu der protestantischen Reform Anlaß gab, gingen aus dem Schoß der Kirche als einer Gemeinschaft, viel mehr als aus der hierarchisch-institutionellen Kirche, Bewegungen hervor, die wir fast wortwörtlich als jugendlich bezeichnen können, Erneuerungsbewegungen, ja -epochen, welche die erstarrte Kirche zu erneuern, ihr Leben und neuen Inhalt zu geben versuchten.

Diese Bewegungen, die man anfänglich häufig als verdächtig ansah – die Rolle der vermeintlichen «Heterodoxie» ist für die Kirche lebenswichtig gewesen und das «oportet haereses esse» muß ganz wörtlich genommen werden –, wurden schließlich von der Kirche akzeptiert und erhielten ihren Segen. Zwar brachte diese Übernahme und Gutheißung ihre Annexion und infolgedessen ihre relative mehr oder weniger starke «Veralterung» mit sich – der Fall des Franziskanertums bildet das größte Beispiel eines jugendlichen Ursprungs, späterer Annexion mit entsprechender «perte de vitesse» und schließlicher «rentrée dans l'ordre» mit der Ausschaltung derjenigen, die sich nicht vereinnahmen ließen –, bis eine «neue Welle» abermals zu einer Erneuerung führte undso weiter. Die Assimilationsmechanismen waren immer die gleichen. Analog zu dem Dictum, daß die Rechte – die intellektuelle Rechte – es ist, welche die politischen Programme der Linken durchführt, inkorporiert die intellektuelle Hierarchie, die verständigen Alten – ein eminentes Beispiel hierfür bildet neuerdings Johannes XXIII. – die Beiträge der «Heterodoxen», deren gänzliche oder wenigstens teilweise Orthodoxie am Ende anerkannt wurde. (Im zuletzt angeführten Fall wurde neben anderen Orthodoxien, um von der Orthopoaxis zu schweigen, die früher verurteilte «théologie nouvelle» anerkannt.)

Die Kirche und die jungen Menschen

Dies war – und wird meines Erachtens weiterhin bleiben (außer es trete in der Struktur der Kirche eine radikale Veränderung ein, von der wir weiter unten sprechen werden) – die geschichtliche Dialektik der Kirche. Die jungen Menschen spielen in ihr eine sehr wichtige Rolle: sie machen Anregungen, die zuerst sehr langwierig – in einer Quarantäne von vierzig oder mehr Jahren (nie bloß Tagen!) – geprüft und zumindest als skandalöse Vorschläge beurteilt, schließlich aber von der kirchlichen Hierarchie gutgeheißen werden. Eine, ich wiederhole es, für das Leben der Kirche entscheidend wichtige Aufgabe der dem Alter oder dem Geiste nach Jungen. Ist je aus der Hierarchie selbst irgendein Erneuerungsvorschlag hervorgegangen? Natürlich ist mir nicht die ganze Geschichte der Kirche in allen Einzelheiten präsent, aber ich würde doch im Prinzip und wohl ohne mich dabei einer Übertreibung schuldig zu machen, diese Frage mit nein beantworten (einzelne Bischöfe, die der Römischen Kurie fern sind, bil-

den freilich eine Ausnahme). Eine, noch einmal sei es gesagt, entscheidend wichtige Rolle... Aber ohne wirkliche Beteiligung an der Verantwortung für Entscheide.

Wir leben in einer Epoche, in der, umgekehrt als in früheren, die Jugend hoch im Kurs steht. Die Kirche darf diese säkularen «Zeichen der Zeit» nicht übersehen, und so redet sie denn auch immer mehr von der «Jeunesse de l'Eglise». Doch trotz dieser rhetorischen Floskel sind ihre Bischöfe immer wachsamer auf der Hut gegenüber den Jugendbewegungen, die sich selbst als religiös bezeichnen und revolutionärer Einstellung verdächtig erscheinen (wir werden noch darauf zu sprechen kommen), gegenüber den jungen Priestern, die sich mit ihnen verbinden, um die bestehenden politischen und gesellschaftlich-wirtschaftlichen Strukturen umzustürzen, oder die *ad intra* die Abschaffung der Ohrenbeichte, des Priesterzölibats usw. betreiben, und ganz allgemein gegenüber den Laien, die an der Säkularisierungsströmung teilnehmen, welche dem heutigen Leben ihren Stempel aufgedrückt hat.

Die jungen Menschen und die Kirche

Während einerseits die hierarchische Kirche der Jugend mißtraut – später werden wir sehen, mit welchem Teil von Berechtigung gegenüber einigen von ihnen –, vor ihren Initiativen bangt und ihnen, durch einen in Jahrhunderten aufgehäuften Ballast behindert, infolge ihres strukturell «episkopalen» und «presbyteralen» Charakters keine andere positive Aufgabe zuweisen kann als die Rolle, die wir im vorhergehenden Abschnitt besehen haben, haben andererseits die jungen Menschen den alten Geist der Unterwürfigkeit und auch das Interesse für die Kirche, so wie sie ihnen verfaßt erscheint, aufgegeben. Dies wollen wir im Folgenden näher besehen.

In den alten Zeiten, als einige von uns noch Kind waren, gehörte es zu einem jungen Katholiken, ein eifriges Mitglied der Kongregation des hl. Aloisius Gonzaga oder einer ähnlichen Vereinigung zu sein, «fromm» und «brav» (Worte, die heute sehr aus der Mode gekommen sind), ohne Eigeninitiative, fraglos gehorsames «Kind» der heiligen Mutter Kirche zu sein. Das war die Haltung, die man schätzte und erwartete. Heute aber sind die jungen Menschen anders. Sie sind anders der Familie gegenüber – der sogenannte «generation gap» –, von der sie sich sehr früh emanzipieren und gegen die sie aufstehen; sie sind anders der

Gesellschaft gegenüber, in die sie sich nicht integrieren oder dann nur mit Widerstreben, wenn ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt, doch in gänzlicher Diskonformität mit deren Lebensstil. Und selbstverständlich sind sie auch anders der Kirche gegenüber, deren Struktur ihnen als die am meisten anachronistische, am stärksten veraltete aller bestehenden Strukturen vorkommt, da sie noch aus der Zeit der patriarchalen Familie und eines *Ancien Régime* mit einem alten paternalistischen Absolutismus stammt. Die jungen Menschen erachten sich in jeder Beziehung als mündig und darüber hinaus als die Träger der neuen Werte im Gegensatz zu der Hinfalligkeit der bestehenden Formen von Familie, Gesellschaft und Kirche. Die Erwachsenen haben den Glauben an sich selbst und an das, was sie repräsentieren, verloren; die alte Mystik der Weisheit der Alten ist ersetzt durch die neue Mystik der Jugend als einer privilegierten, heilbringenden, messianischen Klasse oder Quasi-Klasse – als Erbin des Prestiges, das der Marxismus dem Proletariat zuerkannt hatte. Dieser gesellschaftliche oder besser gesagt gemeinschaftliche Sinn der Jugendlichen einigt sie, so daß sie als solche in *peer-group*, in Gruppen Gleichrangiger tätig sein kann. Die jungen Menschen, die in früherer Zeit, wie wir im vorhergehenden Abschnitt sahen, mit ihren Anregungen die Kirche renovieren wollten, präsentierten sich damals nicht als Jugendliche, sie pochten nicht auf ihre Jugend, sondern auf ihre Botschaft als Ausweis für ihre Berechtigung. Heute hingegen begründet und verwechselt man die Botschaft mit der Jugendlichkeit derer, die sie proklamieren. Die jungen Menschen sind willens, die Strukturen und das Leben der Kirche zu verändern, da sie sich in ihr nicht am Platze, nicht heimisch fühlen, sondern unangepaßt und entfremdet vorkommen.

Andererseits – oder aus dem gleichen Grunde – hat die Kirche, so wie sie heute ist, es aufgegeben, sich für die jungen Menschen zu interessieren. Ihr Interesse – das nach deren Empfinden zu sehr mit dem Weltlichen und der bestehenden Ordnung verquickt ist – trifft sich nicht mit dem, wofür die Jugend eintritt; aus diesem Grund und aus dem weitem, oberflächlicheren, doch in einer Zeit wie der jetzigen sehr wichtigen Grund, daß das Leben intensiv und erregend als großes Abenteuer erlebt wird, ist die Kirche mit ihren eintönigen, sich stets wiederholenden, routinemäßigen, langweiligen Praktiken und Lehren für sie nicht mehr «interessant».¹ Bücher wie «Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe» von

Harvey Cox, Theaterstücke und Filme wie «Godspell» und «Jesus Christ Superstar» und das «Jugendkonzil» von Taizé, an dem der Prior am Tag seiner Eröffnung in klarer Sicht dieser Einstellung ausrief: «... La fête commence à nouveau. Et que la fête soit sans fin!», möchten jene verlorene Macht, an die freie Vorstellungskraft der Jugend zu appellieren, wenn nicht der Kirche, so doch wenigstens dem Christentum zurückgewinnen.

Ein Geist des Festes und der Freude, aber auch des Kampfes. Die heutige Jugend, für die der Glaube an das Jenseits sich nicht trennen läßt vom kämpferischen Einsatz für die Gerechtigkeit auf dieser Welt, macht der hierarchischen Kirche – obwohl diese in neuerer Zeit einige Erklärungen abgegeben hat, die jedoch immer abstrakt bleiben und nicht ins Leben eingreifen – den Vorwurf, sie sei nicht fähig, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die im Dienst der Mächtigen stehenden politischen Regimes, das maßlose Fiebern nach Bereicherung auf Kosten des Massenelends, die langsame, doch immer weiter gehende Zerstörung der Erde und ihrer Bewohner anzuprangern und zu verurteilen.

Der Teil, worin die Kirche recht hat

Wie wir eben sahen, bringen die jungen Menschen kein Interesse mehr auf für die Kirche in ihrer heutigen Form, da diese so in ihren Augen völlig unaktuell ist; andererseits aber mißtraut die hierarchische Kirche den jungen Menschen, verdächtig und fürchtet sie. Weshalb? Es ist eben schwierig, die Auffassung der römischen Kirche zu verstehen und ihr gerecht zu werden, da doch die Kirche selbst, wenn auch unter einem anderen politischen Vorzeichen, sich für das hergegeben, ja das verteidigt hat, was sie jetzt, da sich nun das Gewicht radikal auf die Linke verlagert, zutiefst verurteilt: die Politisierung der Kirche. Die Kirche segnete die Allianz zwischen dem absolutistischen Thron und dem katholischen Altar und verurteilte den Liberalismus und die Demokratie. Später förderte sie die Gründung konfessioneller, der sogenannten christlich-demokratischen Parteien, die öfters vom Heiligen Stuhl politische Inspirationen im weitern Sinn erhalten. Heute jedoch verwirft sie den katholischen Progressismus. Warum eigentlich? Besteht der Verdacht, daß dieser das Christentum mehr ausnützt als einst die Konstantinische Christenheit, dann die feudalistische Christenheit, später der absolutistische Katholizismus

und schließlich der bürgerliche Katholizismus? War es christlicher, zu denken: «Wenn es keine Religion gäbe, müßte man sie erfinden», um die Umsturzgelüste zu beschwichtigen und die Religion als «Opium für das Volk» zu gebrauchen, als unter Berufung auf das Christentum für die politische und kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Befreiung des Volkes zu kämpfen? Sicherlich nicht. Die Gefahr besteht eher darin, daß in einer Zeit der Säkularisierung wie der heutigen der religiöse Sinn sozusagen nur metaphorisch bewahrt wird, da er sich gänzlich auf das Heil in dieser Welt verlegt und auf einen Glauben und eine Hoffnung, die zwar eschatologisch, weil auf das Ende der Zeit bedacht sind, sich aber innerhalb der Zeit – da es nichts über die Zeit hinaus gäbe – an die Stelle des echten christlichen Glaubens und der echten christlichen Hoffnung setzen. Um in der christlichen Wahrheit zu bleiben, muß man bei der Befreiung des Menschen gleichzeitig beide Pole, den geschichtlichen und den meta-historischen Pol der Spannung, der Hoffnung und des Glaubens an die Befreiung des Menschen aufrechterhalten. Denn was heißt religiös sein, welches ist die primäre Funktion der Religion? Die, den Menschen in dieser Welt zu befreien oder eine Transzendenz anzuerkennen, was in der kraß verkürzenden marxistischen Sprechweise nicht mehr bedeuten würde als die illusorische, phantastische Ersatzbefriedigung der realen Bedürfnisse? Zweifellos muß die Echtheit des Glaubens und der Hoffnung an die totale, endgültige Befreiung sich im Willen, den Nächsten zu befreien, zeigen und bestätigen, denn die Liebe zum Nächsten und die Liebe zu Gott lassen sich nicht voneinander trennen; deshalb darf man, ja muß man wahrscheinlich für den christlichen Progressismus emotionale Sympathie (man gestatte mir diese Verdoppelung) aufbringen, aber intellektuell denke ich, daß die Verwechslungen zu meiden sind.

Andererseits hatte man bis heute stets anerkannt, daß der Übergang von den ethnischen Religionen wie der jüdischen zu den universalen Religionen wie der christlichen einen großen Fortschritt bedeutet habe, und ich möchte sagen, nicht nur vom religiösen Standpunkt aus, was sich von selbst versteht, sondern auch als «symbolischer» Ausdruck des Übergangs von der partikularistischen «Rebellion» einer Rasse zu der Weltrevolution (der «internationale Erlöser», von dem Kautsky spricht). Für mich ist es klar, daß es nur auf dem Weg der «symbolischen Aktion» der christlichen, paulinischen – oder wie man sie nun

nennen will – Religion möglich war, zu einer «politischen Theologie», einer «Theologie der Befreiung» und einer «Theologie der Revolution» zu gelangen. Doch gewisse revolutionäre junge Christen denken nicht so und stellen die Zelotenfreunde und -jünger Jesu und die «Judenchristen» über das katholisch-romanisierte – wie sie sagen – Christentum des hl. Paulus, bloß weil sie nicht einen «friedfertigen Christus» gepredigt hätten. Nur auf dem Weg über die geistige, d.h. «symbolische» Revolution der Weltreligionen und namentlich des Christentums war es möglich, zur materiellen Revolution der Marxisten zu gelangen. Gewiß stellt die Einführung der Kategorie «symbolische Aktion» die orthodoxe Theorie des Marxismus vor schwere Probleme, da sie sich nicht auf ideologische Tarnung reduzieren läßt. Doch damit sollen sich die mehr oder weniger marxistischen Christen beschäftigen. Was ich mir hier vornahm, ist einzig dies, den Grund zu erfassen, der die kirchliche Hierarchie veranlassen mag, dem radikalen katholischen Progressismus gegenüber zurückhaltend zu bleiben. Ich wollte also die hierarchische Kirche verteidigen, auch gegen sich selbst. Und dies nur bis zu einem gewissen Punkte. Denn das paulinische Christentum war nun einmal, ob es uns paßt oder nicht, bereits zu Beginn seiner Strukturierung römisch. Kann es der Fall sein, daß es dies einmal nicht mehr sein wird? Ist eine radikale Veränderung seiner Struktur möglich?

*Zu der Möglichkeit eines Wandels
in der Struktur der Kirche*

Merkwürdigerweise üben die progressistischen Katholiken, obwohl sie von einem stark vom Marxismus beeinflussten Standpunkt aus schreiben, nicht sehr viel radikale Kritik an der Kirche als Organisation. Von einem strukturalen, formalen Gesichtspunkt aus (d.h. wenn man von Inhalt und Sinn der vollzogenen Tätigkeit absieht) funktioniert die Organisation Kirche (und zwar nicht nur die katholische Kirche, sondern sämtliche Kirchen) gleich, und zwar schon sehr lange vorher, wie die sogenannten multinationalen Firmen oder, so man ein «geistigeres» Beispiel vorzieht, wie die modernen amerikanischen Universitäten, die als Unternehmen aufgezogen sind. Auguste Comte und durch ihn Max Weber nahmen diese vorbildliche «Modernität» der Struktur Kirche wahr. Der Imperialismus – ein geistiger Imperialismus selbstverständlich, aber vom rein Formalen her gesehen doch ein Imperialismus –

der Kirche (Evangelisation, Missionen) ging, da sein Modell das imperiale Rom war, den von der Regierung Englands unterstützten Pionieren des britischen Imperialismus voraus. Der Übergang vom Gerundiv zum Substantiv, d.h. von der Offizin oder Agentur (warum sollen wir sie nicht so nennen, der amerikanischen «Agency» entsprechend) «de propaganda Fide» zu den Propagandaministerien (später euphemistisch Informationsministerien genannt) ist offensichtlich. Und Max Weber machte darauf aufmerksam, daß die Bürokratie eine kirchliche Erfindung war und viel älter ist als die staatliche Bürokratie, und das gleiche ist von ihrer inneren gesetzlichen Regelung zu sagen, d.h. im Fall der Kirche vom kanonischen Recht.

Dies ist die tatsächliche Struktur – ich wiederhole: vom Formalen und Funktionalen her gesehen, unter Absehen von den Unterschieden zwischen den «ewigen» Zielen und den «zeitlichen» Zielsetzungen – der Kirchen im allgemeinen und der katholischen Kirche ganz besonders. Wir sprachen vorhin von einem gewissermaßen «geschlossenen System», das die einzelnen Einflüsse, nachdem sie gefiltert worden sind, für seine sozusagen thermostatische Regulierung durchläßt. Diese Struktur, dieses System ändert man nicht mit «frommen Wünschen», mit rhetorischen Verzichten auf «fleischliche Mittel» und mit feierlichen Anrufungen des Heiligen Geistes. Die – wirtschaftliche – Basis bestimmt wahrscheinlich nicht die Superstruktur, aber konditioniert sie selbstverständlich beträchtlich.

Und es ist meines Erachtens offensichtlich, daß die Trennung der jungen Christen von der Kirche im Grunde genommen zurückgeht auf die hierarchisch-bürokratische Struktur der Kirche, ihre enge Institutionalisierung, ihren eminent «episkopalen» und «presbyterialen» Charakter im etymologischen Sinn, in dem wir diese Worte genommen haben. In ihrer jetzigen Struktur ist die Kirche gänzlich unfähig, die Jugend anzusprechen und anzuziehen. Im letzten Jahrhundert entfremdete man sich das Proletariat, sobald dieses zum Klassenbewußtsein gelangte, denn seine Aspirationen wurden von der Kirche erst spät und schlecht verstanden, und in diesem Jahrhundert entfremdete man sich eine Jugend, die im Lauf des Jahrhunderts sozusagen zu einem Klassenbewußtsein gelangt ist, das die Kirche nicht begriffen hat, vielleicht nicht einmal nach dem Zweiten Vatikanum. Der autoritäre, oder bestenfalls paternalistische, äußerst lehrmeisternde Charakter der Hierarchie mit ihrem Definieren «ex cathedra» oder

«quasi ex cathedra» – Mystifizierung des ordentlichen Lehramtes –, ihrer geschlossenen Dogmatik, ihren Verurteilungen und Exkommunikationen, ihrem Bestehen auf einem unveränderlichen theologischen Corpus, auf einem moraltheologischen Corpus, das besonders im Lebensstil und in der Sexualmoral zu den immer freizügigeren «mores» innerhalb der Jugend im Gegensatz steht und mit der bestehenden Ordnung liiert ist, im Gegensatz zu der radikalen politischen Reform und Kulturreform, die von den Jugendlichen herbeigewünscht wird, die sich, auch wenn sie nicht bis zu den Extremen der «Gegenkultur» gehen, den entgegengesetzten Exzessen der «technologischen Gesellschaft» widersetzen, welche im Klima des – wie wir sahen, von der Kirche erfundenen – administrativen Bürokratismus perfekt zutage getreten ist – all dies verwehrt es der Jugend, sich an den Aufgaben der Kirche wirklich zu beteiligen.

Ohne radikale Veränderung dieser Struktur, ohne einen Übergang von der jetzigen «geschlossenen Struktur» zu einer «offenen» Struktur² ist es der Kirche unmöglich, die Jugend für sich zu gewinnen. Etwas anderes zu denken ist eine Illusion: Weder kann die kirchliche Hierarchie der Jugend eine wirkliche Beteiligung gewähren, noch kann die Jugend eine solche annehmen, ohne daß die eine oder die andere aufhört, das zu sein, was sie ist. Zu anderer Zeit war die Jugend noch nicht das, was sie heute ist, und sie kann jetzt nicht plötzlich anders werden. Wird es dazu kommen, daß die Hierarchie ganz anders wird als sie heute ist – viel mehr koordinierend als subordinierend? Dies ist die Frage, von der die Möglichkeit einer realen Beteiligung der Jugend an den Aufgaben der Kirche abhängt. Wenn die Kirche sich in pluralistischer Form rekonstituiert, mit verschiedenen Möglichkeiten, katholisch zu sein und in der Kirche zu sein; wenn sich in einer Kirche mit verschiedenen Tendenzen für die autonome Beteiligung der Jugend ein breiter Spielraum öffnet; wenn die Funktion, die im vorreformatorischen Christentum die Orden und die religiösen Bewegungen übernahmen, sich mit der vereint, die in bezug auf die Reformation die «Sekten» repräsentierten, und man von diesen beibehält, was sie an Produktivem, Unkonformistischem, Begeistertem und Lebendigem aufwiesen; wenn man den Jugendlichen in der Kirche, einer jugendlichen Kirche, einen festen Platz einräumt; wenn man neben den «Tugenden», die das Erbe der greisen Kurie von Rom waren – die «Klugheit», die «Vorsicht»,

die Zurückhaltung gegenüber allem Exaltierten, der prophetischen Funktion und dem mystischen Impuls –, neben der hermetischen, abstrakten römischen Sprache, die mehr die eines Diplomaten als von «homines religiosi» ist, den jugendlichen Tugenden den Weg freigibt, die von ganz anderem Inhalt, Ton und Akzent sind; wenn man ferner von jeder ausschließenden Exklusivität – denn der einzige Richter ist der Herr – in der Kirche jedem einen Platz einräumt, der behauptet – «bekennt» – katholisch zu sein, weil er seinem Bewußtsein nach dies ist, wie immer er auch zu Rom eingestellt sein mag; wenn man eine Dezentralisierung der Kirche, eine Deromanisierung der Kirche durchführt und ihre Verlebendigung und Verjugendlichung zustande bringt – was keineswegs andere, weniger oder überhaupt nicht jugendliche Weisen, katholisch zu sein, auszuschließen braucht; und wenn schließlich die Kritik und die Kontestation in die Kirche integriert werden und die Krisensituation von dieser auf sich genommen wird, da es keine hieb- und stichfesten Katholiken mehr gibt und wir Christen alle stets einen Nichtchristen in uns tragen – nur dann wird eine wirkliche Beteiligung der jungen Menschen an den Aufgaben der Kirche möglich sein und kann ein authentisches kirchliches «Jugendkonzil» veranstaltet werden, wenn nötig in Verbindung mit den Versammlungen der «Presbyter»-Priester und dem Konzil der wachsamten Bischöfe.

Ist dies hingegen nicht der Fall, dann wird die Zahl der «kirchenlosen Christen», der Jünger Jesu, des Evangeliums und der eschatologischen Befreiung stark zunehmen – am Rand einer Kirche, die zu einem Asyl der Alten im Geiste geworden sein wird.

¹ Vgl. das Dossier «Ist die Kirche uninteressant geworden?» in: Dokumente (Köln, 4/29, Dez. 1973) (mit einem Beitrag des Autors).

² Vgl. dazu und zu diesem ganzen Teil J. L. Aranguren, *La Crisis del Catolicismo* (Allianza Editorial, Madrid 1970).

Übersetzt von Dr. August Berz

JOSÉ ARANGUREN

geboren 1908. Er war bis 1965, als er wegen politischen Meinungsverschiedenheiten mit dem spanischen Staat den Lehrstuhl verließ, Professor für Ethik an der Universität Madrid. Gegenwärtig ist er Gastprofessor an der Universität von Kalifornien in Santa Barbara. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher über ethische und soziologische Probleme, u. a.: *Crisis del Catolicismo* (1969), *Memorias y esperanzas españolas* (1970), (als Mitarbeiter) *Société injuste et révolution* (Paris 1971).